

Als äusserst fruchtbar zu benutzen erweist sich das Werk dennoch, vornehmlich darum, da es einen «Sinn für Einzelheiten» an den Tag legt. Es ist dabei an die zahlreichen Hinweise auf Frauen, an die vielen Ausführungen zu bisher unbekanntem Emigranten aus Italien, und vor allem an die wertvolle, bis in kleine Einzelheiten ausgeführte Darstellung des

Nonkonformismus, und der europäischen Verbreitung desselben, zu denken.

Conradin Bonorands letztes Werk hinterlässt damit wesentliches Material, das zu weiteren Untersuchungen anregt.

Jan Andrea Bernhard, Igis

Kaspar von Greyerz: Religion und Kultur. Europa 1500–1800, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000.

Mit seinem Buch «Religion und Kultur» verschafft uns der jetzt in Basel lehrende Historiker Kaspar von Greyerz einen auch für ein breiteres Publikum flüssig lesbaren Überblick über seine Forschungen zur frühen Neuzeit in Westeuropa und Deutschland. Manche Bereiche sind detailreich dargestellt (Puritaner in England und in den Niederlanden, Ausgestossene der Rekatholisierung Spaniens, radikale Reformation), vieles nur essayistisch. So ist der Klappentext etwas hochgegriffen, der von einer «grundlegenden Kultur- und Sozialgeschichte der Religion im Europa der frühen Neuzeit» redet. Kenntnis der Zentren und institutionalisierten Formen der europäischen Konfessionen müssen dem Leser geläufig sein, denn von Greyerz beleuchtet die «Ränder» und die breiten «Unterschichten» und versucht so, die «Dynamik des Religiösen» aufzuspüren.

Ein besonderes Plus dieser Darstel-

lung ergeben die Reflexionen über den Zusammenhang des geschichtlichen Interesses und seines Gegenstandes mit den gegenwärtigen Theoriebildungen und gesellschaftlichen Fragestellungen. Die Wiederentdeckung der Mikrohistorie, die Freude an den einzelnen historischen Sachverhalten, die Neuentdeckung der Outcasts (wie etwa der spanischen Marranen) und Neubewertung der kirchlichen Separatisten (beginnend mit den «Wiedertäufern» bis zur puritanisch-pietistischen Fortführung der Reformation) – all diese gegenwärtig die Zunft der Historiker berücksichtigenden Themen verstellen ihm nicht den Blick auf die grossen Zusammenhänge, die mit den Stichworten Marxistische Theorie und Max Weber genannt seien.

So beginnen etwa Autobiographien sowie beliebte sogenannte magische Praktiken und weitverbreitete Dämonologien nicht nur ihre Geschichte zu erzählen, mit ihrer Hilfe fragt von Greyerz auch nach den Konstruktionsprinzipien gegenwärtiger Geschichtsbilder. Neu er-

schlossene Quellen und neuentdeckte Subjekte der Geschichte sollen also den säkularisierten Studierenden einen Geschmack davon geben, wie es von der mittelalterlichen Dominanz einer institutionalisierten Religion zum heutigen Phänomen privatisierter, verinnerlichter und ans Individuum gebundener Religiosität gekommen ist – und welches Gewicht dabei die Religion in der frühneuzeitlichen Kultur bis ins 18. Jahr-

Johannes Kunze: Erasmus und Luther. Der Einfluß des Erasmus auf die Kommentierung des Galaterbriefes und der Psalmen durch Luther 1519–1521, Münster: LIT, 2000

Die bei Karl-Heinz zur Mühlen eingereichte Dissertation bestätigt neu, dass Luther methodisch von Erasmus stark beeinflusst wurde, wenn nicht abhängig war. Für Johannes Kunze ist «eine reformatorische Theologie, wie sie sich schon in Luthers ersten Kommentaren findet, ohne die Methoden des biblischen Humanismus und Erasmus undenkbar». (S. 286) Luther betreibe 1519 «genau das, was Erasmus in seiner *Ratio* propagiert hat: eine rein biblische Theologie, in der die Kirchenväter eine lediglich stützende, nachgestellte Rolle haben». (S. 282) Darin, dass dieser Einfluß im einzelnen nachgewiesen wird, indem des Erasmus methodische Forderungen aus der *Ratio seu methodus* von 1519 mit der Exegese des Lutherischen *Galaterbriefkommentars*

hundert behielt. Ob der Wissenschaftsbetrieb die Selbstkritik in diesem Gewand goutiert?

Für den Reformationsgeschichtler sind insbesondere die Überlegungen interessant, welche die Theorieansätze «Rechristianisierung», «Gemeindereformation» und «Konfessionalisierung» weiterführen können.

Roland Diethelm, Zürich

ebenfalls von 1519 sorgfältig verglichen wurden, besteht der Verdienst dieser Arbeit.

Kunze bezieht methodisch höchst aner kennenswert das historische Umfeld und die biographische Situation der beiden Theologen mit ein. Leider unterlaufen ihm da ärgerliche Fehler wie: Erasmus habe schon beim Studium in Paris die «Erneuerung der Theologie von der Schrift her» «als seine eigentliche theologische Aufgabe» erkannt. (S. 33), er habe das Neue Testament bereits 1506 ins Lateinische übersetzt (S. 97) – das wurde immerhin eine Zeit lang in der Erasmusforschung vertreten – oder er habe den (in Wahrheit zu des Erasmus grossen Empörung von Hutten in die Öffentlichkeit getragenen) Brief an Albrecht von Mainz vom 19.10.1519 selber herausgeben wollen. (S. 79)

Schwerer wiegt, dass er zwei sehr unterschiedliche Quellen vergleicht, ein methodologisches Grundlagenwerk und einen Kommentar. Dabei steht eine Paraphrase des Erasmus